

auf das  
Gemein-Jahr 1866 von 365 Tagen.

**Der Jahres-Regent**

ist in diesem Jahre der Mond. Dieser Nebenplanet ist der Erde am nächsten und ihr beständiger Begleiter auf ihrem jährlichen Wege um die Sonne. Er bewegt sich nämlich in einer elliptischen oder länglich-runden Bahn von Abend gegen Morgen in 27 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten u. 5 Sekunden, welches auch die Zeit seiner Umdrehung um seine Ase ist, um die Erde, und mit dieser gemeinschaftlich um die Sonne, und kommt daher in einem Jahre ungefähr 13-mal um die Erde herum. Er erhält sein Licht, womit er unsere Nächte erleuchtet, von der Sonne, und hält sich auch beständig, wie die Planeten, im Thierkreise auf.

**Von den vier Jahreszeiten.**

Frühlingsanfang am 20. März 8 u. 57 m. ab. Tag u. Nacht gl.  
Sommeranfang am 23. Juni 5 u. 36 m. nachm. Längster Tag,  
Kürzeste Nacht.  
Herbstanfang 23. Sept. 7 u. 53 m. fr. Tag und Nacht gleich.  
Winteranfang 25. Dec. 1 u. 42 m. fr. kürz. Tag, längste Nacht.

**Von den Finsternissen.**

In diesem Jahre ereignen sich 3 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse, von welchen aber in Europa blos der Anfang der ersten Mondfinsterniß sichtbar sein wird, u. z. am 31. März 3 u. 47 m. früh. Der ganze Verlauf nur in Amerika sichtbar.

Das Verfahren Obstbäume zu ziehen. Man schneidet die Stecklinge aus dem Holze guter Frühjahrstrieb an 6 bis 8 Zoll lang, macht an der durch tiefe Lockerung gehörig vorgerichteten, mächtig beschatteten Pflanzenstelle zwei einander gleichlaufende 1½ bis 2 Zoll tiefe Erdrinnen, und läßt zwischen diesen ein Dämmchen von 2 bis 3 Zoll Breite stehen. Ueber diese Erhöhung werden nun die Reiser, nachdem sie mit dem untern Theile in die eine Rinne eingesteckt sind, mit dem obern Ende so in das andere Gräbchen übergebogen, daß, wenn beide Rinnen wieder mit der herausgenommenen Erde gefüllt sind, ein Auge des Reises (Stecklings) über dem Dämmchen unbedeckt hervorragt. Dieses Auge treibt dann, während die in die Erde gesteckten Schnittflächen Knorpel machen und Wurzeln bilden. Dabei scheint es besser, das Laub an dem Reise zu lassen, weil dasselbe über und unter der Erde das Einsaugen nährenden Stoffe befördert. Das Verfahren ist am zweckmäßigsten zu Johannis auszuführen, wo die Vegetationskraft am thätigsten ist. —

Beförderung des WachSENS und der Fruchtbarkeit der Bäume. Moose und Flechten ziehen nicht allein ihre Nahrung aus der Rinde



der Bäume, sondern verhindern auch den Zutritt der Sonnenstrahlen, der Luft, des Regens und Thaues zu derselben und sie kann daher dem Baum nicht die Dienste leisten, die zum Wachsthum und der Fruchtbarkeit desselben erforderlich ist. Man muß deshalb die Bäume so reinlich als möglich halten. Im Februar und März ist die beste Zeit, die Bäume von Moos zu reinigen. Eine harte Bürste oder ein Böner und frisches Wasser sind dazu hinlänglich; geschieht es mit Urin oder Seifenwasser, so erschwert das auch das Wiederwachsen des Mooses und hält Insekten ab, sich in den Ritzen der Rinde festzusetzen. Noch besser wird beides verhindert, wenn man die Bäume nach dem Reinigen mit dünnem Kalkwasser überstreicht. Um das unangenehme Ansehen der dadurch weiß gewordenen Stämme zu verhindern, setzt man so viel Ruß zu, daß sie eine graue Farbe erhalten. Dieser Anstrich thut mehre Jahre seine Dienste und die Bäume bekommen eine schöne, glatte und gesunde Rinde. Wer die Mühe nicht scheut, es auch bei Stachelbeer- und Johannisbeersträucher anzuwenden, wird sich eines sehr angenehmen Erfolges erfreuen. —

Mittel für verschiedene Baumkrankheiten. Oft verbittet ein Baum durch das Anhäufen des Mooses, welches die Thätigkeit der Rinde stört und den Baum unfruchtbar macht. Diesem Uebel

hilft man dadurch ab, daß man den Stamm und die Aeste alter Bäume mit dem Schabinstrumente beschabt; bei jungen Bäumen läßt sich dieser Zweck aber durch eine starke Bürste bewirken. Zuletzt wäscht man den gereinigten Stamm und die Aeste mit einer Seifensalauge rein ab. Wo die Rinde abgestorben oder weggesprungen ist, muß sie weggenommen werden. — Ein zu kalkhaltiger Boden erzeugt den Krebs, und man begegnet diesem Uebel durch eine Nachbesserung des Bodens, durch angeschwemmte oder Pflanzenerde. — Das Harz- oder Gummiabschwitzen kann von einem schädlichen Bestandtheile des Bodens oder von einer äußerlichen Beschädigung herrühren. Im erstern Falle, wo der Fehler im Wesen des Baumes liegt, bedient man sich der Verbesserung des Bodens, im letztern, wo er örtlich ist, des Messers. — Der Brand kann bei seiner ersten Erscheinung überwältigt werden, wenn man Schwefelblumen auf die angesteckten Theile streut. — Gegen den Honigthau und die Raupen empfiehlt Forsyth das Anzünden von verfaultem Holz, Unkraut, Kartoffelstengel nebst Stroh &c., so daß der Rauch vom Winde gegen den Baum getrieben wird, wenn sie in der Blüthe stehen. Er empfiehlt auch das Abwaschen des Stammes und der Aeste mit einer Mischung von frischem Kuhdünger, Wein und Seifensalauge, auf ähnliche Art, wie die Tüncher das Getäfel und die Wände eines Zimmers bestreichen. Der dabei



errelchte Vortheil besteht in der Zerstörung der Insecten und in Erhaltung einer schönen Rinde, hauptsächlich wenn man es für nöthig findet, die sämmtliche äußere Rinde hinwegzunehmen. —

Wiederherstellung der Bäume, die durch Frost gelitten haben. Mehrere erfahrene Gärtner haben sich bemüht, gegen die schädlichen Wirkungen, welche die späten Fröste an den Obstbäumen hervorbringen, ein Mittel zu finden. Folgendes scheint den Vorzug zu verdienen, weil vielfältige Erfahrungen dem vorgesezten Zwecke stets entsprechen haben. Es ist dasselbe nicht schwer anzuwenden und erfordert nur Vorsicht und Aufmerksamkeit. Man muß nämlich an den vom Frost beschädigten Bäumen die obere Rinde des Stammes und der Zweige, welche gelitten haben, in den ersten schönen Frühlingstagen vorsichtig so abschälen, daß die grünliche Schale, die sich darunter befindet, nicht verletzt wird. Dies muß aber vor Johannis geschehen, und ist später nicht von Erfolg. —

Belgisches Verfahren beim Flachsbau. Um guten Flachs und besonders schönen Leinsamen zu gewinnen, wendet man in Belgien folgendes Verfahren an: Man zieht den Flachs in der sogenannten Gelbreife, bindet ihn in dünne Bündel und stellt ihn in einfache Stiegen im Freien auf, wo er so lange stehen bleibt, bis er vollkommen trocken und weißgrün ist.

Da Sonne und Luft auf die Knoten frei einwirken können, so bekommt der Leinsamen seine vollkommene Ausbildung, wird braun und blank wie der Rigaer Leinsamen. Wir erinnern hier daran, daß man die Winter- und Sommer-Desfaten gleichfalls im grünen Zustande in Stiegen stellt und hierdurch die Nachreife des Samens bewirkt. Mit dem Flachse ist es der gleiche Fall. Man verfähret nun weiter folgendermaßen: Sobald der in Stiegen stehende Flachs vollkommen abgetrocknet ist, und der Leinsamen eine braune glänzende Farbe bekommen hat, bringt man denselben nach der Scheuerdiele, um die Knoten abzdreschen. Leinsamen und Raff bewahrt man bis zum nächsten Frühjahr an einem trockenen Orte auf; je mehr die Leinsaat bis zum Gebrauche ausgetrocknet werden kann, z. B. über einem Backofen oder über einem Stubenofen, wenn solches nicht feuergefährlich ist, desto mehr Treibkraft bekommt sie und giebt dem Rigaer Saamen nichts nach. Den trockenen und abgedroschenen Flachs legt man nunmehr in die Rotte und behandelt ihn auf die gewöhnliche Weise. Zu erwähnen ist auch noch, daß man in Belgien den Flachs auch ländert, d. h. den Saamen dicker als gewöhnlich aussäet und den Acker mit sperrigem Heißig überdeckt, durch welches der junge Flachs hindurch wächst und sich dann nicht lagern kann. Auf diese Weise zieht man ein noch schöneres Product, das zu den hochfeinen Gespinnsten sich eignet.



## Vaterländisches.

### Von dem Tode Geislas II. bis zum goldenen Freibrief der Sachsen. Die deutschen Ritter im Burzeuland.

Vom Jahr 1161—1224.

(Aus Dr. Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk.)

Von den ersten Jahren, die unsere Väter in der neuen Heimath lebten, schweigt die Geschichte. Zeitbücher, die so weit hinaufreichen, hat unser Volk nicht. Und möchten doch so gerne lesen und wäre lehrreich und kräftigend zu erfahren, wie die Altvordern es angefangen, die Wildniß zu einem Sitz für Menschen umzuwandeln und welche Gefühle ihr Gemüth durchschauert habe in der Todtenstille der Einöde. Die war bedeckt, soweit das Auge reichte, von dunkeln Urwald und fast nirgends eine Spur von Menschenarbeit, als hie und da auf einsamem Feld der hohe Grabeshügel, den die Vorzeit über ihre Nacken gehäuft oder auf steiler Bergeshöhe unscheinbar gewordene Wallkreise und zerfallenes Mauerwerk, das die Ankömmlinge staunend ob der Kraft die der Aufbau gekostet, Hümen-

burgen nannten und wir nennen die Höhen so bis auf den heutigen Tag. Und geht manche seltsame Mähr davon unter Jung und Alt an dem langen Winterabend wann es draußen stürmt und in der Sube das Feuer lodert und wer sie hört, dem geht sie durch Mark und Bein. Aber die Väter hatten Herzen, denen vor nichts bangte und halfen sich frisch aus jeder Fahr und Noth. Wie klangen da die ortschläge an den vielhundertjährigen Stämmen bis sie den Wald mit den weitverschlungenen Wurzeln rodeten! Und wo seit unvordenklichen Zeiten der Sumpf die bösen Dünste in die Luft gehaucht, da leiteten sie das Wasser ab, und gewannen fruchtbares Land und erbauten an gelegenen Plätzen das Wohnhaus und das Gotteshaus und die schützende Burg. Möchten, wie gesagt, es gerne lesen, aber die Väter haben nicht Zeit gehabt zum Schreiben. Rußten gar oft, selbst wann die Zeit der Ruhe war, hinaus ins Feld zum Kampf gegen den Feind, der an der Grenze tobte. Und der humanische Schlachtruf würde uns schlecht gefallen, die wir heute gerne nur von Frieden reden und feiger Ruhe. Doch der Väter Arm, der ihnen die harte Erde unterwarf, bezwang ebenso auch den Feind. Die Hand, die den Pflug führte, verstand sich auch auf des Schwertes Wucht und der Bogen, der den Wolf vor der Heerde tödtete und den Bären, traf nicht weniger sicher die feindliche Brust.



Also erhielten sich die Väter und gebieten in der neuen Heimath. Und die ungrischen Könige sahen es freudig, wie sie der Reichsgränze zu fester Wehr wurden und mehrten darum ihrerseits gerne der Ansiedler Wohl. So auch Bela III. Geisas II. Sohn, am griechischen Kaiserhof erzogen, ein Mann von tiefer Einsicht, den wegen seiner ruhmvollen Thaten im Innern und nach Außen die ungrische Geschichte den Glorreichsten nennt. Die deutschen Ansiedler hatten sich bei ihrer Einwanderung kirchliche Selbstständigkeit ausbedungen, daß sie sich die Priester selber wählen könnten und ihnen die Zehnten gäben. Schon waren nämlich die Bischöfe in der christlichen Kirche so mächtig geworden, daß sie die meisten Kirchenämter besetzten und ihre Einkünfte bezogen, während der Arbeiter darbt. Auch der siebenbürgische Bischof erhob Ansprüche auf Zehnten und Gerichtsbarkeit der neuen Pflanzung in seiner Nähe. Bela, ihre geistliche Unabhängigkeit zu retten und zu sichern, stiftete im J. 1191 die freie Hermanastädter Propstei, die in weltlichen Dingen unmittelbar ihm, in geistlichen unmittelbar dem Papst untergeordnet sein sollte. Sie war dem heiligen König Ladislaus geweiht. Die deutschen Ansiedler wurden dadurch in kirchlicher Beziehung fremdem, ihrem Innerleben gefährlichen Einfluß entzogen. Der Siebenbürgische Bischof war jedoch unzufrieden damit. Er erhob Streit gegen den Propst über die Ausdehnung

seines Sprengels. Dieser behauptete, alle unter Geisa einberufenen Ansiedler seien darin begriffen; der Bischof wollte nur die ersten Einwanderer ihm untergeordnet wissen; König und Papst entschieden zu seinen Gunsten. So wurde der Sprengel der Propstei auf die Kapitel Hermannstadt, Leschkirch, Schenk beschränkt, die wie das später entstandene Burzenländer unter dem Erzbischof von Gran standen, während die übrigen Kapitel dem Siebenbürgischen Bischof untergeordnet wurden, ein Unterschied, der in den Rechten und Leistungen der Kapitel heute noch kenntlich ist.

Auch die Stiftung der Cisterzienser Abtei Kertz geht in Belas III. Zeiten zurück. Mit den Mönchsorden, wie die Cisterzienser einer waren, verhält es sich aber folgendermaßen. In den ersten Jahrhunderten nach unsers Heilandes Tod fing man an im Mißverständnis seiner Lehre den Körper nur für den Sitz des Bösen und Reinigung desselben für etwas Verdienstliches zu halten. In den Verfolgungen, die über die Kirche hereinbrachen, erschien die Erde als ein Jammerthal und Heimweh nach einer andern Welt wurde das vorherrschende Gefühl selbst edler Gemüther. Also gingen die Menschen in die Wüste und Einöde, da fern von dem Geräusch der Welt, dem Heil der unsterblichen Seele zu leben. Solche Einsiedler nannte man Mönche. Als das Bedürfniß der Gemeinschaft sie näher zusammensührte, entstanden die Klöster,



die von einzelnen Gesetzgebern in verschiedene Orden vereinigt, sich bald über die ganze Christenheit verbreiteten. Das geschah ohne Zweifel gegen die Absicht der Natur und den Willen des Herrn, der den Menschen zur Thätigkeit für die Brüder und nicht zum Leben in der Einsamkeit geschaffen hat: doch haben die Klöster in der alten Zeit auch des Guten Manches gestiftet. Sie haben in Wildnissen Wälder gerodet und den Boden urbar gemacht, die christliche Lehre verbreitet, hie und da Schulen gestiftet, und das Volk den Ackerbau gelehrt, auch manche Bücher alter Weisen gesammelt und abgeschrieben, da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war. Darum genossen sie im Mittelalter meist hoher Achtung und Fürsten wie Unterthanen begabten sie reichlich. Von allen Mönchsorden aber begünstigte Bela III. keinen so sehr, als den der Cisterzienser, den strenge Zucht, Arbeitsamkeit und Verwerfung aller Pracht auszeichnete. Darum gründete Bela für Brüder des Ordens die Abtei zu Egresch in Ungarn, woher zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria an dem linken Ufer an der Grenze des Hermannstädter Gaues nahe dem walachendurchstreiften Karpatengebirge die Abtei Perz gegründet wurde. So stand vor Arm und Schwert der deutschen Ansiedler die Kirche mit Kreuz und Gebet. Das neue Kloster aber scheint den Zwecken seiner Gründung: durch des Herrn Lehre die wilden Gemüther sänftigen zu helfen, glücklich nach-

gestrebt zu haben. Denn König Andreas II. schenkte ihm ein Stück Walachenland vom Alt bis zum Gebirge und bestätigte es 1223 in dem Besitz von Michelsberg, das der Priester Meister Gocelinus ihm zum Heil seiner Seele vergabt hatte.

König Bela III. starb im J. 1196. Die deutschen Ansiedlungen in Siebenbürgen waren unter seiner 23-jährigen Regierung fröhlich aufgeblüht. An dem französischen Hofe, woher Bela seine zweite Gemahlin holte, rühmte — doch wohl übertrieben — des Königs Brief, wie er jährlich 15,000 Mark Silbers Abgaben von ihnen beziehe.

Nach Belas Tod kämpfte der jüngere Sohn Andreas mit dem ältern, Emrich, um die Krone. Die Sachsen standen auf des rechtmäßigen Königs Seite und Andreas wurde besiegt. Erst nach des Bruders und des Neffen, Ladislaus, Tod (11. Mai 1205) konnte er sich die Krone aufsetzen. Doch zählt er seine Regierungsjahre gewöhnlich von Emrichs Tod, d. i. v. 30. November 1204.

Andreas II. regierte 30 Jahre. Er war ein Mann meist schwachen, wankelmüthigen Sinnes, und oft blindes Werkzeug seiner Günstlinge. Durch sinnlose Verschwendung der Kronsgüter an Kirche und Adel sank die Königsmacht, die in den frühern Thronkriegen bereits so sehr gelitten, noch mehr. Da unternahm der König 1217 einen Kreuzzug ins heilige Land. Eine bedeutende



Zahl von Sachsen bildete den Vortrab, durch Ordnungsliebe und Bildung vor den übrigen Schaaren ausgezeichnet. Doch war der Zug vergeblich. Nachdem der König baarfuß das Kreuz des Herrn geküßt, im Jordan gebadet und in den Fußstapfen des Heilandes am galiläischen Meer gewandelt, kehrte er in sein Reich zurück. Aus diesem war alle Ordnung gewichen. Der mächtige Adel hatte Alles an sich gerissen. In 15 Jahren werde er das Reich nicht aufrichten können, so klagte Andreas. Selbst zwischen Vater und Sohn entspann sich Streit; kaum daß die Schwerter in der Scheide blieben. Nach langem Hader erzwang der Adel vom König einen Freiheitsbrief, (1222), den man von dem goldenen Siegel die goldne Bulle nennt. Auf dieser hat die Verfassung des ungrischen Reiches beruht bis auf unsere Tage. Der Adel wurde darin fast von allen Pflichten befreit und erhielt große Rechte, selbst das Recht des Aufstandes gegen den König, wenn dieser den Freibrief verletzen sollte. Doch war darin auch festgesetzt, daß Ansiedler bei der ihnen von Anfang ertheilten Freiheit geschützt werden sollten.

In so großer Gefahr, als der Adel ein Recht der Krone nach dem andern an sich riß, mußte sich das Königthum um andere Stützen umsehen. Die Weisheit früherer Könige hatte dafür gesorgt, daß dieselben nicht fehlten. Die freien deutschen Ansiedler des Landes waren die naturgemäßen Verbündeten der Krone. Darum

schirmte sie Andreas, hier das Richtige erkennend und treu ühend, mit seiner ganzen Kraft und wandte ihnen stets schützende Gunst zu. So auch in Siebenbürgen.

Hier ertheilte Andreas im Jahr 1206 den Ansiedlern in Chrapundorf, Krako und Rams einen werthvollen Freibrief. Er bekräftigte darin jenen Ansiedlern, die zuerst in das wilde Waldland eingewandert waren, die alten Rechte, denn es sei der Könige Pflicht, Einwanderer in der Freiheit zu erhalten, mit welcher sie die gütige Hand der Natur beglückt und vorzüglich die Wohlfahrt derer zu fördern, welche der Ruhm edler Abkunft ziere und früherer Könige weise Vorsicht vor Andern geliebt. Darum werden sie freigesprochen von der Gerichtsbarkeit der Wojwoden und jedes fremden Richters, ebenso von Abgaben und andern Leistungen, denen die übrigen deutschen Ansiedler in Siebenbürgen damals unterlagen. Nach deutschem Volksrecht lebend, zahlen sie weder von den Weinbergen, die sie selbst gepflanzt, Steuern, noch von den Heerden, die in ihren freien Waldungen weiden, Zins oder Zehnten. Heerespflichtig sind sie nur, wenn der König in eigener Person zu Felde zieht. — So König Andreas II. Auch seine Nachfolger schirmten gern und eifrig die Rechte der Sachsen von Chrapundorf und Krako. Rams erscheint später nicht mehr unter diesen Orten, wol weil es mit dem größern Ganzen der südlichen Ansiedler vereinigt worden. König Bela IV. bestimmte, daß jene



Gemeinden in Kriegszeit vier geharnischte Reiter unter des Königs Banner zu stellen hätten. Dem König sind sie mit schuldiger Ehre zu anständiger Bewirthung verpflichtet, wenn er unter ihnen erscheint. Dafür wählen sie sich aus ihrer Mitte den Richter, der heimische Rechtsfälle entscheidet; nur im Streit mit Fremden urtheilt der Woiwode. Noch im 14. Jahrh. war Schrapundorf eine starke sächsische Gemeinde. Jetzt ist keine Spur von Deutschthum mehr übrig und der alte Name widerklingt nur in der Benennung einiger Weinberge. Rings umschlossen von fremdem Volke sind die Deutschen jener Orte zu Grunde gegangen, weil sie sich nicht an ihre andern Volksgenossen angeschlossen. Denn Vereinigung macht stark; Trennung schwächt; so lehrt die gesammte Geschichte unsers Volkes.

Was König Geisa II. begonnen, die Sicherung der Grenze des fernen Waldlandes durch Verleihung wüster Gebietsstrecken an Deutsche, setzte sein Enkel König Andreas II. fort. Die früheren Anstiedlungen reichten nicht bis in den Südosten des Landes. Die Berhaue die auf dem Höhenzug jenseits des Altflusses die Grenzen schirmen sollten, waren unwirksam gegen die wilden Kumanerhorden. Die brachen häufig über die Gebirge und machten der Krone den Besitz des Landes streitig. Dasselbe zu sichern, das Reich vor den Einfällen des rohen Feindes zu wahren, vergabte Andreas dem Orden der deutschen Ritter das Burzenland.

Der war so entstanden. Zur Zeit da Bela III. König in Ungarn war, zog der deutsche Kaiser Friedrich I., der größte Fürst seines Jahrhunderts mit vielem Volk gen Palästina, das heilige Land den ungläubigen Feinden zu entreißen. Tiefbetrauert von Allen starb aber plötzlich der 90jährige Held auf dem Zug in Klein-Asien. Die Trümmer des Heeres führte sein Sohn Herzog Friedrich von Schwaben vor die feste Akkon, welche der Christen Kriegsmacht belagerte. Bald brach unter den Belagerern Mangel aus und wütheten Seuchen in entsetzlicher Art, am schrecklichsten unter den Deutschen. Da spannten einige mildthätige Bürger von Bremen und Lübek ihre Schiffssegel zu Zelten aus, auf das man in ihnen die Kranken pflege und erquickte. Tief ergriffen von dem Gefühl des Mitleids beschloß Herzog Friedrich einen deutschen Ritterorden (d. i. Verein) zu gründen der neben dem Kampf gegen die Ungläubigen sich auch Pflege der Armen und Kranken zur Pflicht mache. Die Oberhäupter der Christenheit Papsst Klemens III. und Kaiser Heinrich VI. gewährten die erbetene Bestätigung. Also empfingen im J. 1191 vierzig deutsche Männer den weihenden Ritterschlag und legten das Ordensgelübde ab, das Mönche und Ritterthum vereinigte. Nur Deutsche von abeliger oder wenigstens freier Geburt, sollten aufgenommen werden. Ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuz über dem Harnisch war ihre Tracht, ein Strohsack



ihr Lager, schlechte Kost ihre Nahrung, wann der Feind ihre Schwerter unbeschäftigt ließ füllten Uebungen der Andacht zu festgesetzten Stunden des Tages und der Nacht ihre Zeit aus.

Bald wurde der Name der Ritter viel gerühmt und in weiten Kreisen genannt. Auch an Vergabungen und Schenkungen fehlte es nicht. Dem Orden stand eine große Zukunft bevor, als der zum Werk geeignete Mann erschien. Das war Hermann von Salza, der im Jahr 1210 Hochmeister wurde, klug im Rath, tapfer im Felde, des Kaisers und des Papstes Liebling. Ein Jahr später (1211) verließ König Andreas II. den Rittern das Burzenland, auf daß durch ihr Gebet seine Barmherzigkeit zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil vor Gott komme und das Reich durch ihre Tapferkeit gegen die Kumanen geschützt werde. Darum erhielten sie die Erlaubniß, hölzerne Burgen und Städte zu erbauen und von aufzufindendem Gold und Silber die Hälfte für sich zu behalten. Auch waren sie nicht verpflichtet den Woiwoden zu bewirthen, zahlten keine Abgaben, durften zollfreie Märkte einrichten und standen bloß unter des Königs Gerichtsbarkeit. Das Land aber, das ihnen der König schenkte, war wüste und öde und von Bewohnern entblößt. Seine Gränzen gingen von Halmagy in die Gegend des Dorfes Galt, von da über die Berge nach Mikloschwar, den Altfluß entlang bis zur Mündung des Tarlauer Baches, da-

rauf ins Gebirge zu den Quellen des Tömösch und der Burzen und über den felsigen Höhenzug an des Landes Gränzen bis wieder gen Halmagy.

Der Orden nahm die Schenkung an und wurde in den Besitz des wilden aber schönen Ländchens eingeführt. Das Gelübde steten Kampfes gegen die Ungläubigen konnte er am Altfluß eben so gut erfüllen, als im Thal des Jordan. Denn die Kumanen waren ein rohes Heidenvolk, ohne Kenntniß Gottes und von entsetzlichen Sitten. Also pflanzte der Orden seine Banner auf in der schönen bergumkränzten Fläche des Burzenlandes, um die wenigen zugänglichen Pässe des Karpatengebirges mit starkem Arm gegen der Kumanen Vorbeinfälle zu schirmen. Und er berief Deutsche in das Land, auf daß sie ihm hülfsen in dem schweren Werk. Aus welchen Theilen des deutschen Mutterlandes diese gekommen und mit welchen Rechten und Pflichten sie sich angesiedelt, weiß man leider nicht; daß sie aber aus andern Gegenden gekommen, als die Hermannstädter und Bistritzer, lehrt die Eigenthümlichkeit ihrer Mundart.

Bald erhoben sich schützende Burgen an der Grenze der neuen Ansiedlung; gegen Mitternacht auf mäßigem Hügel die Marienburg, vielleicht der Hauptsitz der Ritter; jenseits des Tarlauerbaches die Kreuzburg; weiter die stolze Warte auf der hohen Felsenrinne bei Kronstadt; gegen Mittag das Rosenauer



Bergschloß und die Schwarzburg bei Zeiden. Von hier aus führten die Ritter zugleich die bürgerliche Verwaltung, und daher erfreuen sich jene Orte größerer Rechte als die andern bis auf den heutigen Tag. Neben diesen entstanden auch andere Burgen zu dem bloßen Zweck der Vertheidigung; so die Heldenburg, die Gulenburg u. a. Und die meisten sind noch in ihren Trümmern vorhanden und schmücken die grünen Höhen des schönen Burgenlandes als sprechende Zeugen einer gewaltigen Vorzeit.

Dem König gefiel die Weise des Ordens im Lande; denn an dem festen Burgenkranz und dem Schwert der Ritter brachen sich die Wogen kumanischer Raubsucht. Darum vergrößerte er seine Schenkung durch Verleihung der Kreuzburg an den Orden, die dieser außerhalb des Burgenlandes errichtet und mehrte seine Rechte, weil er, eine neue Pflanzung, auf der fernen Grenze den beständigen Angriffen der Kumanen ausgesetzt sei und dem Reiche ein festes Bollwerk, täglich dem drohenden Tod entgegenzustehen sich nicht scheute. Also erwarben die Ritter, wie Bischof Wilhelm von Siebenbürgen sagt, durch eignes Blut das Land, das sie öde und menschenleer durch königliche Schenkung erhalten, und vertheidigten es muthvoll gegen die täglichen Angriffe der Heiden.

Aber der Orden vom glücklichen Erfolg kühner gemacht, vergaß die Bedingungen, unter welchen ihm der

König das Land geschenkt. Er dehnte die Grenzen aus weit über das ursprüngliche Gebiet, prägte Münzen, baute steinerne Burgen und that bald Vieles, was dem König übel gefiel. Darum entbrannte sein Zorn und er gebot, den Rittern das Land zu nehmen. Noch war aber der Befehl nicht vollzogen, als er im J. 1222 dem Orden das Land aufs neue verlieh, dasselbe mit den kumanischen Eroberungen bis gegen die Donau hin vergrößerte und die Rechte der Ritter vermehrte. So in dem Besitz bevestigt gedachte Hermann von Salza des königlichen Wankelmuths und wie der Orden mächtige Feinde am Hofe habe und daß auf diese Art seine Macht nie sicher stehen werde. Darum bewog er den Papst Honorius III., das Burgenland zum Eigenthum des apostolischen Stuhles aufzunehmen. Der Papst that es 1224 und stellte das Land unter seine ausschließliche Herrschaft, damit die Bevölkerung der weiten, aber noch immer menschenarmen Landstrecke sich mehre zum Schrecken der Heiden, zur Sicherheit der Gläubigen und zum großen Gewinn für das heilige Land. Als Zeichen der Anerkennung der päpstlichen Oberherrlichkeit sollte der Orden jährlich 2 Mark Gold entrichten.

Damit zerriß die Ritter das Band, das sie an die ungrische Krone knüpfte. Ein selbstständiger Ordensstaat stand mit einmal drohend an der Grenze. Andreas erkannte die Gefahr. Mit ungewohnter Beharrlichkeit wiederrief er Alles, was er mit dem Orden



verhandelt und nahm die Schenkung zurück. Vergebens versuchte der Papst zu unterhandeln und des Königs Sinn zu ändern. Andreas rückte ins Burzenland ein, verjagte die Ritter im Frühling 1225 aus einer Ordensburg mit gewaffneter Hand und vertrieb sie in demselben Jahr aus dem ganzen Gebiete. Als Hermann von Salza den unbergfamen Sinn des Königs sah, verließ er das Reich mit seinen Rittern und folgte dem Ruf des Herzogs Konrad von Masowien. Der bat den Orden im J. 1226 an die Weichsel zu kommen und dort die Kirche Christi vor dem wilden Grimm des heidnischen Preußenvolks zu schützen. Dafür solle er das Kulmerland und noch ein anderes Gebiet erhalten zu ewigem freiem Eigenthum. Also zogen die Ritter hin, nahmen das Land ein, das der Anfang und Grund des heutigen Königreichs Preußen geworden ist und vergaßen bald den kurzen Besitz von Burzenland. Die Ansiedler aber, die sie in dieses gesetzt hatten, erstarrten zu einem glücklichen und freien Völkchen. Die Sachsen im Burzenland sind Jahrhunderte hindurch eine feste Wehr der Grenze und eine Zierde des ungrischen Reiches gewesen. Unter den Rittern wäre sicher Knechtschaft ihr Loos geworden.

Zur Zeit da die deutschen Ritter sich im Burzenland niederließen, erscheint zum erstenmal in beglaubigten Nachrichten das Volk der Sefler in Siebenbürgen. Ueber die Herkunft desselben hört man verschie-

dene Ansichten. Sie halten sich gerne für Nachkommen der wilden Hunnen, die um die Mitte des vierten Jahrhunderts in Ungarn und Siebenbürgen hausten. Als diese nach dem Tode ihres Führers Attila aus Europa vertrieben worden, hätten ihre Väter sich in diese Gebirge geflüchtet und seien da zurückgeblieben. Weit wahrscheinlicher ist eine andere Ansicht. Ehe die Magyaren Ungern in Besitz nahmen, lagerten sie in Atelufusu, d. i. dem Land zwischen dem Ostrand der Karpaten; der untern Donau, dem Pruth und Sereth. Von hier rief sie der deutsche König Arnulf gegen das großmährische Reich zu Hilfe. Während der größte Theil derselben auf diesem Zug begriffen war, überfielen die Petschenegen die Zurückgebliebenen und erschlugen viele. Die sich retten konnten, flohen in die benachbarten Gebirge und wurden die Stammväter der Sefler. Den Namen erhielten sie von der Verpflichtung, die Grenze zu bewachen; denn Sefely bedeutet ursprünglich einen Grenzwächter, ist also ein Amts- nicht Volksname. Sie waren anfangs alle freie Männer, zahlten außer der Ochsensteuer bei Geburt von Prinzen, Vermählung und Krönung des Königs keine Abgaben, wofür sie aber im Krieg auf eigene Kosten dienten.



# Manuigfaltigkeiten.

## Eine Bauernfamilie.

Glaubt nicht, es lächle nur dem Reichen  
Das Glück, das frohe Herzen schafft;  
Der Aermste selbst kann es erreichen  
Auf eig'nem Weg, mit eig'ner Kraft!

Nicht ist dem Ueberfluß an Gütern  
Bestimmt die Freude ganz allein,  
Als ein Gemeingut den Gemüthern  
Kehrt sie in jede Wohnung ein.

Des Spruches Wahrheit zu beweisen  
Betritt mit mir dies schlichte Haus;  
Die Pforte knarrt in rost'gem Eisen,  
Morsch wankt die Thür' des alten Bau's  
Und dennoch drin, wo milde Lichter  
Der Tag durch blinde Scheiben schießt,  
In enger Stube nur Gesichter,  
Draus Frohstun und Behagen blickt!

Der Sonntag läßt die Hände rasten,  
Die sonst geschäftig ohne Ruh;  
Vergessen sind der Arbeit Lasten,  
Die Sorge schließt die Augen zu.  
Das jüngste Kind dort bei der Mutter,  
Nesthäkchen steigt zum Korb heraus

Und girrt, ein Vöglein nach dem Futter  
Und streckt nach Brod die Händchen aus.

Die Schwester spielt mit Mohr, dem Hündchen,  
Das flug ihr in das Auge blickt,  
Und wie zum Kuß oft an ihr Mündchen  
Den rauchen Kopf mit Schmeicheln drückt.

Der ält're Bruder sonder Regung  
Verweilt am offenen Fenster dort;  
Der Müde flieht heut' die Bewegung  
Und sieht und sinnt und spricht kein Wort.

Die Eltern seh'n mit Bonneblicken  
Sich und die theuern Kinder an,  
Und die bewegten Herzen schicken  
Gebete dankbar himmelan.

Gott hat noch immer sie erhalten,  
Gab ihnen stets ihr täglich Brod,  
Und wird mit Treu' auch ferner walten  
Und schützen vor Gefahr und Noth.

Da flüstern leis die alten Bäume,  
Die grünen Hecken dicht am Haus,  
Und frieblich weht es durch die Räume,  
Als ging' ein Engel ein und aus.

O Menschenglück, o Lieb' und Segen  
Für Reich und Arm, für Jung und Alt:  
Sie Alle können Freude hegen,  
Ist nur das Herz nicht krank und falt!



## Die Kunst, jeden Tag glücklich zu sein.

Sa, wer die fenntel denkt der Leser. Freilich, ich verstehe sie auch noch nicht ganz, aber ich übe mich in dieser Kunst und habe etwas davon in Erfahrung gebracht; probir's einmal, ob's hilft. Also: Nimm dir jeden Morgen vor, heute Jemand zu erfreuen und, so viel du kannst, glücklich zu machen. Geh' dann an deine Arbeit und thu' vor Allem deine Pflicht. Du wirst froh und heiter dabei sein, denn ein rechtschaffener Gedanke macht froh. Suche sodann deinen Vorsatz auszuführen, wo sich die Gelegenheit dazu darbietet. Du wirst nicht lange darauf zu warten haben. Es braucht nichts Großes zu sein, was du dem Andern schenkst oder bereitest, thu' es nur mit freundlichem Blick und Gedanken, und es wird gut sein.

Doppelt glücklich aber wirst du sein, wenn dein Nebenmensch den gleichen Vorsatz gefaßt hat wie du, und er sendet dir nun unverhofft etwas Freundliches in dein Haus und Herz.

Das ist die schönste, geheime Verbindung der Menschen, wenn Jeder darauf denkt, die kurze Lebenszeit, die er hier neben den Andern zubringt, diesem, so viel er vermag, mit allem Guten und Schönen auszufüllen.

Und höher steigt diese Liebe, wenn man darauf denkt, etwas zu thun, das dem Allgemeinen, der Ge-

meinde, dem Staate, der Nation, der Menschheit zu Gute kommt. Dieser Gedanke gibt jedem Menschen, so klein und beschränkt auch sein Leben sei, eine innere Würde und Hoheit, eine Glückseligkeit, die über alle kleinen Plagen, über alle Trennungen hinaushebt und den Menschen mit sich und mit der Welt einig macht — durch die Liebe.

## Ein paar Schröpfköpfe.

Die Eltern sollen ihre Söhne so erziehen, daß es wahre Männer gibt. Es ist unnatürlich und gegen Gottes Willen, wenn Eltern, namentlich Mütter, ihre Knaben zu Mädchen verweichlichen wollen, wenn sie ihre Söhne nicht zur Arbeit, zu Strapazen, an alle Bitterung, an rauhe Speisen, selbst manchmal an's Hungerleiden gewöhnen; wenn sie ihre Söhne zu viel bedienen, ihnen allen Willen lassen, heimlich Geld geben, sie an Mäschereien und Schleckereien gewöhnen. Ein verzärtelter Sohn gibt keinen Mann, der einem Hauswesen, einem Amt, einem Geschäft vorstehen, eine Familie ernähren und beschützen kann; das gibt nichts als ein feiges, faules, genussüchtiges Weib mit einem verbrühten Manns Gesicht. Wird solch' ein Mammentind das Vaterland vertheidigen? und nicht lieber seinen heiligen Leib bei Zeit in Sicherheit bringen? „Weit davon ist gut vor'm Schuß!“ denkt die Art! Solche zarte Milchsuppen sollen als Beamten



steter Arbeit, in steter Thätigkeit gelöst werden, sicher, daß mit der größeren Vollkommenheit auch die höhere Glückseligkeit sich einigt.

Die menschliche Arbeit ist das befruchtende, belebende Element der Natur; die menschliche Arbeit bringt erst den Sinn, den Zweck, die Bestimmung der leblosen, wie der belebten Dinge zu Tage. Sie befruchtet den Boden, belebt die Erdscholle, sie schafft das Vaterland und läßt es liebgerinnen, weil es durch sie erworben wird, in der Gemeinschaft der Arbeit aller Stammesgenossen. Sie gründet den Reichthum der Einzelnen, wie der Nationen; sie schafft das Kapital, sie macht es fruchtbringend und segensvoll; sie ist es, die die freie menschliche Gesellschaft hebt und trägt, die das öffentliche, wie das Privatvertrauen ins Leben ruft, aus der die heiligsten aller Bande sich entwickeln, das Rechtsvertrauen, die Sicherheit des Rechtes.

Arbeit ist das Werk des Geistes; auch die mechanische, mit freiem Willen und der selbst bewußten, freudigen Uebernahme der großen Menschenpflicht gethane Arbeit ist ein Triumph des Menschengeistes, der menschlichen Würde. Der Staatsmann in seinem Cabinet, der Denker hinter seiner Lampe, der Dichter mit seinem Griffel, der Künstler mit seiner Palette oder seinem Bogen, der Kaufmann in seinem Waarenlager, der Lehrer vor der zu unterrichtenden Jugend, der Beamte in der Ausübung seiner Funktion kraßt des Ge-

setzes, der Schiffer auf hohem Meer wie der Fischer mit seinem Rahne, der Fabrikant in der Leitung seines Unternehmens wie der Fabrikarbeiter, der die intelligente Maschine handhabt, der Handwerker in seiner Werkstätte wie der Bauer hinter seinem Pfluge — sie Alle schaffen am Werke der Gesittung, sie Alle erfüllen die Aufgabe der Menschheit, sie Alle thun ein Werk der Sittlichkeit, sie erheben die Menschheit durch die Vollziehung ihres Berufes.

Arbeit ist unser gemeinsames Loos, Arbeit unsere Bestimmung, Arbeit uns allen Segen und Befriedigung. Nur barbarische Völkerschaften entziehen sich der Arbeit, nur Sklaven murren über die Arbeit, nur niedrigstehende Nationen verachten die Arbeit; dem freien Manne ist sie sittliches Gesetz, dem freien Volke ist sie Quelle der Wohlfahrt, dem freien Bürger ist sie Adelstitel. Je mehr Arbeit, desto größerer Reichthum; je ausgebildeter die Arbeit, um so größere Gesittung, je eifriger die Arbeit, um so größer die Moralität; je sicherer die Arbeit, um so sicherer der Rechtszustand und die Freiheit der Nation.

### **Obener Erde ist gut wohnen.**

Die meisten Eltern haben bei der Erziehung ihrer Kinder im Sinn, daß dieselben viel besser gerathen müßten, als sie selbst früher ihren eigenen Eltern gerathen sind. Die Fehler der Alten sollen bei den Jun-



gen vermieden werden. Das ist vernünftig und ehrenwerth, nur mögen sie sich hüten, daß die Kinder nicht in die entgegengesetzten Fehler verfallen. Oft aber meinen die Eltern, sie müßten ihre Kinder nicht allein zu tüchtigeren Menschen, sondern auch zu einem sogenannten höheren Stande heranbilden. Da soll der Sohn des Bauern ein Pfarrer, der des Handwerkers ein Handelsherr, der des reichen Mannes ein hoher Staatsbeamter oder gar ein Genie werden. Das ist nun gar thöricht und verkehrt; und die armen Kinder dauern einem im innersten Herzen, wenn sie also für das ganze Leben verpuscht werden. Ja, wo wirkliche Anlagen vorhanden sind, da mag einem solchen Wunsche nachgegeben werden; im Allgemeinen jedoch sollten die Leute nie vergessen, daß ein tüchtiger regsamer Bauer zehnmal besser als ein einfältiger Gelehrter, und ein ehrlicher geschickter Handwerksmann dem Staate zehnmal nützlicher als ein beschränkter Kaufmann ist. Aber so sind die Menschen, die Eitelkeit giebt es ihnen ein und mit der Liebe wird's entschuldigt. — Der Bauer *Veit*, ein schlichter verständiger Mann, hatte das wohl erkannt, als er seinem reichen Nachbar eine derbe Antwort gab. Der Nachbar hatte nämlich einen Sohn, der sollte nun platterdings, obgleich es in seinem Oberstübchen ziemlich leer und armselig aussah, ein hochgelahrter Herr, wohl gar ein Consistorialrath in der Residenz werden. — Deshalb war er

auch schon auf die Universität gezogen. Da erzählte eines Morgens der Nachbar dem *Veit*, als sie über die Gartenhecke zusammen plauderten: „Nun, Nachbar, mein Hans hat jetzt schon auf zwei Universitäten gestudirt. — „So?“ erwiederte *Veit*. „Nun, dem Jungen wird's gehen, wie drüben beim Wirth dem Kalbe, das an zwei Kühen saugte.“ — Wie ist es denn dem gegangen?“ fragte der Nachbar. — „Ei,“ sagte *Veit*, „es ist ein recht großes Kalb daraus geworden.“ Das war ein Hieb, der saß. *Veit* hätte auch sagen können: Aus dem Kraut wird kein Baum und wenn du noch so viel Mist zuführst. Ferner: Gleicher Erde ist auch gut wohnen. Was er aber wirklich sagte, gefällt mir doch am besten.

### **Muthmaßliche Witterung.**

**Jänner:** Anfangs trüb und neblige Tage, gegen die Mitte heftige Nordwestwinde mit Schnee und anhaltender Kälte; zu Ende heiterer Himmel, dabei ziemlich gelinde, hierauf starke Nebel mit nasskalter Witterung.

**Februar:** Beginnt mit kalten Tagen, abwechselnd mit Schnee; später etwas Thauwetter; zu Ende folgt wieder rauhe und unfreundliche Witterung mit Schnee.

**März:** Anfangs ziemlich rauh und stürmisch, worauf



gegen die Mitte abwechselnd heitere Tage folgen; zu Ende veränderlich mit Wind und Regen.

April: Anfangs heitere, aber etwas kühle Witterung, dann veränderliches Wetter bis zur Hälfte; zu Ende heitere Tage mit Sonnenschein.

Mai: Anfangs kühl und unfreundliches Wetter; gegen die Mitte folgen aber anhaltend schöne heitere Tage; zuletzt etwas veränderlich mit Strichregen.

Juni: Beginnt mit veränderlicher und feuchter Witterung, worauf schöne heitere Tage folgen bis zur Hälfte des Monats; gegen Ende ziemlich warm.

Juli: Der Anfang veränderlich mit Regen; gegen die Mitte heitere aber sehr warme Tage; gegen Ende ziemlich schwül mit Gewittern.

August: Anfangs trüber Himmel mit Wind und Regen, dann schöne heitere Tage; zuletzt steigende Wärme, dabei Nachts Wetterleuchten.

September: Beginnt mit heiteren, angenehmen Tagen, dann windig mit Regenwetter; zu Ende heiter aber etwas kühle Nächte; Morgennebel.

October: Der Anfang verspricht schöne Witterung bis zur Hälfte des Monats, worauf dann veränderlich mit Regen- und Wind; zu Ende ziemlich rauh und frostig.

November: Beginnt mit nebligen und kalten Tagen, worauf gegen die Mitte Nordweststürme mit Schneewolken sich einstellen; gegen Ende heiteres Wetter.

December: Anfangs rauh und unfreundlich, worauf heftige Nordwinde mit Schnee bis zur Hälfte des Monats anhalten; gegen das Ende starke Kälte mit Schnee.

## Anekdoten.

— Eine Frau hatte einst ihrem Arzt geklagt: es sei ein rechtes Unglück in ihrer Ehe, daß ihr Mann, mit dem sie sonst ganz glücklich leben würde, oft durch ein ganz unschuldiges Wort zum heftigsten Zorn gereizt würde, besonders wenn er getrunken habe. „Dem wollen wir bald abhelfen,“ sagte der Arzt, „ich habe ein vortreffliches Wasser dagegen, das sympathisch wirkt. Sollte Ihr Mann wieder einmal heftig werden, so brauchen Sie nur eine Tasse voll davon in den Mund zu nehmen und etwa sechs Minuten darin zu behalten; je wärmer nun das Wasser in Ihrem Munde wird, desto kühler wird der Zorn Ihres Mannes werden und endlich ganz schadlos vorübergehen.“ Die gute Frau nahm die Arznei mit großem Danke und bei nächster Gelegenheit that sie, wie ihr der Doctor gesagt hatte. Das Mittel war ganz probat und wirkte gleich beim ersten Male. Und doch war's nur gewöhnliches Brunnenwasser! Wie kann Wasser solche große Dinge thun!

— Wirthin: „Ihr werdet mit unser Kost zufrieden sein müssen, Herr Einquartirung!“ Dester-



reicher: „O thut mir, ich bin mit Schwierigkeit mit'n Essen. Wenn ich nur mei Supp mit Rindfleisch und G'müs hab', nachher könnt Ihr auf'm Tisch stellen, was Ihr wollt, da ess' ich doch noch von Allem mit.“

— Eine Frau vom Dorfe erzählte ihrer Nachbarin, wie sie es gewöhnlich anstelle, wenn sie in der Stadt ihr Gemüse, Zwiebeln etc. verkaufe, und wie sie die „dummen Stadtleute“ immer so zu beschwären verstehe, daß sie oft einen doppelten und dreifachen Nutzen löse. — „Wer's glaubt!“ antwortete die Nachbarin, „die Stadtleute werden nach und nach so gescheidt wie unsereins.“

— Ein Geizhals war seinem Ende nahe. Der herbeigerufene Arzt erklärte, daß der Kranke höchstens noch 48 Stunden zu leben habe. „Das wäre schrecklich!“ rief der Sterbende, „in drei Monaten ist erst Georgi, und ich habe den Miethzins bis dahin schon bezahlt.“

— Ein Student hatte in einem Gasthause viel von seinen mannigfaltigen Kenntnissen gesprochen, so daß endlich einem Gaste die Geduld riß und er ziemlich barsch sagte: „Jetzt haben wir wirklich genug von dem gehört, was Sie können: sagen Sie mir auch einmal, was Sie nicht können, und ich stehe Ihnen gut dafür, das kann ich.“ — „Ich?“ sagte der Student, „nun, ich kann meine Zeche nicht bezahlen, und es freut mich sehr, daß Sie das können.“ — Unter allgemeinem Gelächter entsprach der Gast seiner Erwartung. —

— Ein Pächter wollte für seinen Sohn eine Dorfschulmeisterstelle erhalten, und schickte ihn nach der Stadt zur Prüfung. Der Examinator sah die Einfalt des Candidaten, und fragte ihn aus Scherz: „Noah hatte drei Söhne, Sem, Ham und Japhet, — wie hieß ihr Vater?“ —

Der Befragte blieb die Antwort schuldig, und erzählte betrübt sein Malheur seinem Vater, als er nach Hause kam. „Ei, ei,“ schmolte dieser, „wie kannst du so dumm seyn? hat nicht unser Müller auch drei Söhne, der Töffel, Hiesel und Nagel, und wer ist denn ihr Vater?“ — „Der Müller! der Müller!“ rief der Junge fröhlich, und ging wieder muthig zur Stadt, um sich nochmals prüfen zu lassen.

Der Examinator legte ihm abermals die Frage vor: „Noah hatte drei Söhne: Sem, Ham und Japhet; wie hieß ihr Vater?“

„Hi hi!“ erwiderte der Candidat schmunzelnd, „i woas schon, daß unser Müller is der Boada g'west!“

— Zwei Juden zankten mit einander; endlich rief der Eine erbost: „Halt's Maul, oder jech will dir eppes was thün, was dir noo kaa Mensch hat gethün!“

„Nü, sog's, rief der andere neugierig, wous willst denn mer thün, he?“

„Will jech dich haassen aan ehrlichen Mann!“



— „Was will er, mein Freund?“ fragte ein alter Herr, der in einer sammetenen, goldgestickten Mütze am Fenster saß, einen auf der Gasse stehenden Bur-schen, der fortwährend sehnsuchtsvoll zu ihm hinauf-blickte, — „was will er?“ und öffnete mitleidig das Fenster. — „Die Mütze!“ erwiderte schnell der Gauner, indem er sie ihm vom Kopfe riß, und damit entfloß.

— Eine Hausfrau schickte ihr Mädchen ab, um den Herrn und Gebieter zu Tische zu rufen. Das Mäd-chen sah, wie sich der Herr so eben die Zähne putzte, und kehrte daher unverrichteter Sache wieder in's Speisezimmer zurück. „Nun hast du meinen Mann ge-rufen,“ fragte die Frau. „Nein, Euer Gnaden,“ war die Antwort, „ich habe nichts gesagt, der gnädige Herr muß es schon gewußt haben, denn er machte sich gerade die Zähne scharf.“

— „O wie glücklich bin ich mit meiner Gattin,“ rief froh ein Ehemann aus; „in meiner Hauswirth-schaft ist Alles in der schönsten Ordnung, wenn ich um Mitternacht aufstehe, so finde ich jedes Stück mei-ner Wäsche im Dunkeln!“ Und bei diesen Worten zog er statt des Schnupftuches eine — Schlafhaube aus der Tasche, um sich den Schweiß abzutrocknen.

## Postkurse in Siebenbürgen

und deren Verbindung mit den angränzenden Ländern.

### I. Zwischen Hermannstadt und Arad 36 Meilen.

**Mallepост:** täglich, im Anschlusse zu den Eisenbahnzügen wird während der Sommerperiode und der bessern Jahreszeit von Hermannstadt um 8 Uhr Abends abgefertigt.

Von Hermannstadt Abg. 6 — U		Arad	Abgang 7 — U
4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Keusmarkt	„	9 55
2 <sup>2</sup> / <sub>2</sub>	Mühlenbach	„	12 25 R
4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Broos	„	4 45 F
3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	Deva	„	7 40
4	Dobra	„	12 — M
16 <sup>2</sup> / <sub>4</sub>	Arad Ankunft 2 —	Hermannstadt	Ank. 3 45 F

Zwischenstationen: Szetschel, Sibot, Lesnek, Zam, Soborsin, Berzowa, Oboas, Madna, Paulis.

Von Deva im Anschlusse diesen Postkours:

- nach E.-Hunyad, Hageg und Puj Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag Briefe und Werthstücke bis 5 Pf.; z u r ü c k an denselben Tagen;
- nach Boisa, Körösbanya u. N.-Palmagy Montag, Mitt-woch und Freitag Briefe und Werthsendungen bis 10 Pf.; z u r ü c k an denselben Tagen. Von Mühlbach nach Al-vinz täglich.

### II. Zwischen Hermannstadt und Roth-Thurm.

**Botenpost:** Mont. und Donn. hin und zurück.

Geld- und Werthsendung bis 5 Pfund.

Von Hermannstadt Abg. 8 — F		Rothenthurm	U. 1 — M
3	Rothenthurm Ank. 11 — M	Hermannstadt	Ank. 5 54 U

### III. Zwischen Hermannstadt u. Temesvar 36<sup>3</sup>/<sub>4</sub> M.

**Mallepост:** täglich im Anschlusse zu den Eisenbahnzügen, wird während der Sommerperiode und der besseren Jahreszeit von Hermannstadt um 12 Uhr Mittags abgefertigt.



Von Hermannsdt Abg. 7 — F	Temesvar Abg. 6 — F
4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Neufmarkt " 10 55 M	Dobra " 10 — U
2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Mühlenbach " 2 10	Deva " 1 30 R
4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Broos " 6 30 U	Broos " 4 30 F
3 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Deva " 9 30	Mühlenbach " 8 50
4 Dobra " 12 55 R	Neufmarkt " 11 10 M
17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Temesvar Ank. 3 55 U	Hermannstadt Ank. 3 — U

Zwischenstationen: Szetfel, Sibot, Lesnek, Koffesb, Koffowa, Facser, Bofur, Eugos, Riketo, Refas.

#### IV. Zwischen Hermannstadt u. Kronstadt 18<sup>1</sup>/<sub>4</sub> M. Mallespost: täglich.

Von Hermannsdt Abg. 5 — U	Kronstadt Abg. 7 — U
3 Freck " 7 25	Sarkany " 12 — R
7 Fogarasch " 1 10 M	Fogarasch " 1 20 R
1 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Sarkany " 2 25	Freck " 6 30 F
6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Kronstadt Ank. 7 25 F	Hermannsdt Ank. 9 — F

Zwischenstationen: Girtsau, Perumbach, Ufa, Bledeny.  
Von Fogarasch nach Grossschent Montag, Mittwoch und Freitag Briefe und Werthstücke bis 5 Pf.; zurü ck an denselben Tagen.

Von Sarkany nach Nepes Montag, Mittwoch und Freitag Briefe und Werthsendungen bis 10 Pf.; zurü ck Montag, Mittwoch und Freitag.

Von Kronstadt über Marienburg u. Baroth nach Uvarhely Montag, Donnerstag und Samstag Briefe u. Werthsendungen bis 10 Pf.; zurü ck Dienst. Freit. und Sonntag.

#### V. Zwischen Hermanstdt. u. Klausenburg 21<sup>1</sup>/<sub>8</sub> M. Mallespost: täglich bis Großwardein.

Von Hermannsdt Abg. 1 — M	Klausenburg Abg. 4 — U
4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Neufmarkt " 4 55 U	Thorda " 7 45 R
2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Mühlenbach " 7 40	Nagy-Enyed " 11 45

2 Karlsburg " 9 40	Thbis " 1 5
2 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Thbis " 11 35 M	Karlsburg " 3 25 F
1 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Nagy-Enyed " 12 55	Mühlenbach " 4 55
4 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Thorda " 6 15 F	Neufmarkt " 7 46
1 Klausenbrg Ank. 8 25	Hermannstadt Ank. 11 — M

Zwischenstationen: Szetfel, Fekvink, Banya büd.

Von Karlsburg nach Salathra, Abrubbanya, Krösbanya Miheleny und Palmagy Sonntag, Montag, Donnerstag und Freitag Briefe und Werthstücke bis 10 Pfund; zurü ck Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Briefe und Werthsendungen.

Von Thbis nach Blasendorf Montag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag Briefe und Werthstücke bis 5 Pf.; zurü ck an denselben Tagen.

Zwischen Klausenburg und Zilah täglich Briefpost.

#### VI. Zw. Hermannstadt, Cs.-Mártonfalva und Gyergyö-Sz.-Miklos 33 Meilen.

Mallespost: von Hermannstadt nach Cs.-Mártonfalva Sonntag und Mittwoch, G.-Sz.-Miklos Mittwoch; zurü ck von Cs.-Mártonfalva Mittwoch und Samstag, von G.-Sz.-Miklos Mittwoch, an den andern Tagen Briefpost.

Von Hermannsdt Abg. 7 — U	Gy.-Sz.-Miklos Abg. 7 — F
4 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Marktschell. " 11 10 R	Cs.-Mártonfalva " 1 25 M
3 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Mediasch " 2 5	Uvarhely " 8 55 U
2 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> Elisabethstadt " 4 10 F	Schäßburg " 2 55 R
2 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> Schäßburg " 3 — U	Elisabethstadt " 4 — U
6 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Uvarhely " 8 50	Mediasch " 6 15 U
6 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Cs.-Mártonf. " 3 30 F	Marktschellen " 9 20 U
8 G.-Sz.-Miklos U. 10 — F	Hermannstadt Ankunst 1 40 R

Zwischenstationen: Stolzenburg, Sz.-Kerektur, Dlahfalu.  
Von Cs.-Mártonfalva über Cs.-Sz.-Domokos nach Gy.-Sz.-Miklos und von Cs.-Mártonfalva nach Kronstadt über A.-Ujfalva siehe Postkurs Kro. VII.



VII. Zw. Kronstadt u. Gy.-Sz.-Miklos 24<sup>3</sup>/<sub>4</sub> M.  
über Csik-Mártonfalva.

**Mallepост:** von Kronstadt Donnerstag; zur ück Samstag.  
Von Kronstadt Abg. 9 — 8 G.-Sz.-Miklos Abg. 7 — 8  
9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> K.-Basarhely „ 4 50 U Gs.-Martonsfalva „ 1 25 M  
7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Gs.-Martonsf. „ 1 15 M S.-Basarhely „ 9 40 U  
7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> G.-Sz.-Mikl Ank. 10 — 8 in Kronstadt Ank 6 — 8  
An den andern Tagen zwischen Kronstadt und Martonsfalva  
tägliche Botensafnposten.

Von Csik-Mártonfalva über Gs.-Sz.-Domokos nach G.-  
Szent-Miklos Montag und Donnerstag und zur ück  
Dienstag, Freitag Botensafnposten.

VIII. Zw. Hermannstadt u. Bistritz 30<sup>1</sup>/<sub>4</sub> M.

**Mallepост:** von Hermannstadt Montag, Dienstag, Freitag  
und Samstag bis M.-Vásárhely, Dienstag und Freitag bis  
Bistritz; zur ück von Bistritz Montag und Freitag, von M.-  
Basarhely Montag, Dienstag, Mittwoch und Samstag, an  
den andern Tagen Briefpost.

Von Hermannst. Abg. 7 — 8	Bistritz	Abgang 8 — 8
4 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Marktschelken „ 11 10 M	Gs.-Regen	„ 3 20 F
3 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> Mediaisch „ 2 5	M.-Basarhely	„ 6 55
2 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> Elisabethstadt „ 4 10 F	Schäßburg	„ 3 — 8
2 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Schäßburg „ 6 40	Elisabethstadt	„ 5 5
6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> M.-Basarhely „ 1 45 M	Mediaisch	„ 7 35
4 Gs.-Regen „ 5 5 U	Marktschelken	„ 10 30
7 Bistritz Ankunft 12 5 M	Hermannstadt Ank.	2 30 F

Zwischenstationen: Stolzenburg, Nagy-Kend, Tekendorf.

Von Gs.-Regen nach Gy.-Sz.-Imre Sonntag, Dienstag,  
Donnerstag, Freitag Briefe und Werthsendungen bis 5 Pf.;  
zur ück an denselben Tagen.

Von Bistritz a) nach Kassau und Rodna Montag, Dienst.  
Freitag und Samstag Briefe und Werthsendungen bis 10 Pf.;  
zur ück an denselben Tagen.

b) nach Lechnis Mont., Mittw. Freitag u. Samstag Briefe  
und Sendungen bis 3 Pf.; zur ück an denselben Tagen.  
c) nach Großschogen Montag, Mittwoch u. Freitag, zur ück  
an denselben Tagen.

Von Schäßburg über Deutschkreuz nach Kaisb, Sonn-  
tag, Dienstag, Donnerstag.

Von Mediaisch nach Kofelburg und St. Marton Dien-  
stag, Donnerstag, Samstag, Sonntag.

IX. Zw. Klausenburg u. Bistritz 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Meilen.

**Mallepост:** täglich.

Von Klausenburg Abg. 6 — 8	Bistritz	Abgang 4 — 8
5 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> Gs.-Ujvar „ 10 50 M	Dees	„ 10 35 U
2 Dees „ 12 35	Gs.-Ujvar	„ 12 55 M
8 Bistritz Ankunft 7 40 F	Klausenburg Ankunft	5 45 F

Zwischenstationen: Balafut, Somkeret, Gs.-Kerestur.

Von Dees a) nach Galgo, N.-Illonda, N.-Somkut Sonnt.,  
Montag, Donnerstag, Freitag Werthsendungen bis 10 Pf.;  
zur ück an denselben Tagen. Von N.-Somkut nach N.-  
Banya täglich.

b) nach M.-Lapos, Strimbul und Kapnik Sonnt., Donnerst.  
u. Dienstag Werthf. bis 10 Pf., zur ück an dens. Tagen.

Von Bistritz nach Czernoviz Sonnt., Mont., Donnerstag,  
Freitag, Mallepост; an den andern Tagen Briefpost.

X. Zw. Klausenburg u. M.-Vásárhely 14<sup>2</sup>/<sub>4</sub> M.

**Tägliche Mallepост.**

Von Klausenburg Abg. 5 — 8	M.-Basarhely	Abg. 6 — 8
4 Thorda „ 8 45 U	Thorda	„ 3 30 U
10 <sup>2</sup> / <sub>4</sub> M.-Basarh. Ank. 6 — 8	Klausenburg	Ank. 7 — 8

XI. Botenpost: Briefe und Werthsendungen bis 10 Pfund von Her-  
mannstadt nach Leschkirch, Agnethlen, Grosschent; Montag, Mittwoch,  
Freitag um 1 Uhr Mittags.

XII. Botenpost nach Heltau von Hermannstadt täglich 12 Uhr Mittags.

XIII. Botenpost nach Salzburg Montag, Mittwoch, Freitag; während  
der Badesaison täglich 12 Uhr Mittags.



## Verzeichniß

der zum Bestellungsbezirke des k. k. Postamtes in Hermannstadt gehörigen Ortschaften.

Baumgarten, Burgberg, Dollmann, Groß-Scheuern, Hammersdorf, Hannebach, Kastenholz, Klein-Scheuern, Moichen, Neppendorf, Neudorf, Neußbüffel, Rothberg, Schellenberg.

## Verzeichniß

der von dem k. k. Postamte in Hermannstadt bis 10 und 20 Meilen entfernten Postämter mit der Brief-taxe zu 5 und 10 kr.

Agnethlen, Alwinz, Blasenborn, Birtheim, Boiça-Zalmatsch, Broos, D.-Sz.-Marton, Elisabethstadt, Felwinz, Fogarasch, Frel, Gierelsau, Großau, Großpold, Großschenk, Heitau, Karlsburg, Kaisb, Kreuz, Küküllövar (Kodetburg), Leischkirch, Marktschellen, M.-Ludos, M.-Basarhely, Mediasch, Magyar-Tgen, Meischen, Mezöbanya, Mühlbach, N.-Enyed, N.-Ennye, N.-Rend, Pernbach, Radnoth, Reys, Reusmarkt, Rothenthurm, Salzburg, Sarkany, Schäßburg, Sibot, Siolzenburg, Selschel, Tövis, Uttscha, pr. 5 kr.

Aburdhanya, Al-Gernaton, Also-Zara, Alparet, Apahida, Banfi-Hunyad, Banyabüch, Baroth, Berend, Bistritz, Boiça bei Deva, Bethlen, Batos (Botsch), Brad, Bukova, Csik-Sz.-Marton, Dees, Deva, Ditro, Domokos (Csik-Szent), Dobra, Göparak, Erdh-Sz.-György, Großschogen (N.-Sajo), Gyimes, G.-Sz.-Imre, Gyula, Gy.-Sz.-Miklos, Gyeres, Nagy-Halmagy, Házeg, Hibalmas, Honigberg, Jaab, Jilye-falba, Kapus (Nagy), Kaszon-Ujfalv, Szitas-Kerektur, Klausenburg, Kelos, Kristyor, Kessed, K.-Banya, Kronstadt, Les-

nyeß, Lechnig, Marienburg, Csik-Martonsfalva, Maksa, Mezö-Zah, Mezö-Dermennes, Miheleny, Mocs, Nagy-Uta, Nyarad-Szereda, Obababistra, Orland, Olahfalv, Parcyb, Puj, Ruskberg, Rezbanna, Rosenau, Somkereß, S.-Sz.-György, Sz.-Ujvar, Szas-Regen, Szerk, Szepiz, Tectendorf, Tarklau, Topanfalba, Trzsburg, Therba, Ober-Tömös, Tnyha, Sz.-Uvarhely, V.-Hunyad, Valakut, Vieteny, Vaskoh, Vulkan, Zalathna, Zam, Zeiden, M.-Szombor pr. 10 kr.

Anmerk. Nach allen übrigen, hier nicht angeführten Orten des deutschen Postvereins kostet ein einfacher Brief 15. kr. österr. Währung.

## Eilfahrten.

### Kronstadt -- Hermannstadt.

Der Ludwig'sche Eilwagen fährt jeden Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 3 Uhr Früh von Kronstadt aus, Nr. 1" nach Hermannstadt ab und trifft denselben Tag Abends dort ein. — Abfahrt von Hermannstadt nach Kronstadt: Mittwoch und Samstag vom „röm. Kaiser;" Montag, Dienstag und Freitag von der „ungarischen Krone," jedesmal 5 Uhr Früh. Der Preis für eine Person mit 30 Pfund Freigepäck ist 8 fl. D. W.

### Hermannstadt — Klausenburg — Großwardein.

Der Biasini'sche Eilwagen fährt jeden Mittwoch und Samstag 8 Uhr Früh von Hermannstadt aus dem Gasthose zum „röm. Kaiser" über Mühlbach, Karlsburg, Klausenburg, nach Großwardein. — Von Klausenburg aus dem Hotel „Biasini" jeden Montag und Donnerstag 4 Uhr Früh nach Hermannstadt. Der Preis für eine Person mit 30 Pfund Freigepäck bis Klausenburg 10 fl. 40 kr., bis Großwardein 15 fl. 80 kr.



## Anmerkungen.

Bei den Mallepostkursen Hermannstadt — Temesvár, Krad, Kronstadt, Klausenburg und Großwardein ist rücksichtlich der beiden Endpunkte dieser Fahrten unbedingte, bei allen anderen Mallepostkursen in Siebenbürgen noch bedingte Passagiersaufnahme. Kinder unter 4 Jahren werden zur Beförderung mit den Malleposten nur dann zugelassen wenn sie zu einer Familie gehören, und die übrigen Passagiere damit einverstanden sind.

Die Passagiersgebühr beträgt für eine Person und eine Meile 56 kr. ö. W. Kinder unter 4 Jahren zahlen den vierten Theil, und über 4 bis 12 Jahre die Hälfte.

30 Pfund leicht unterbringbares Gepäck (Lederne oder mit Leinwand überzogene Koffer, Beutel, Mantelsäcke, Säcke und Hutschachteln) im Werthe von 100 fl. sind für eine Person gebührenfrei. Uebergewicht wird nach dem Frachtentarife berechnet. Jedes Stück muß versiegelt mit der Adresse und dem Werth bezeichnet, rechtzeitig zum Postamte gebracht werden, wo es gegen einen Gepäckzettel übernommen und gegen Zurückstellung desselben wieder ausgefolgt wird.

Separat-Eilwägen werden nur wenn Wägen vorhanden sind und auf den Stationen, wo ein hinreichender Pferdestand aufgestellt ist, verabsf. lgt. Die Gebühr für Separatfahrten, wozu viersitzige ganz gedeckte leichte Wägen verwendet werden, beträgt von Hermannstadt nach Temesvár 106 fl. 61 kr., nach Klausenburg 64 fl. 36 kr., nach Kronstadt 53 fl. 64 kr., nach Bistritz 87 fl. 24 kr., nach Großwardein 118 fl. 70 kr., nach Krad 103 fl. 68 kr., nach Karlsburg 27 fl. 18 kr., nach Schäßburg 36 fl. 48 kr., nach Maros-Basarhely 55 fl. 78 kr., und nach Lugos 84 fl. 78 kr. Bei Separatfahrten sind 200 Pfund Gepäck im Werthe von 400 fl. gebührenfrei.

## Neueste Stempeltabelle

(Abänderungsgesetz vom 29. Februar 1864.)

Scala I.		Scala II.	
für Wechsel		für Urkunden	
Bis zum Betrage von 60 fl.	fl. kr.	bis 20 fl.	fl. kr.
über 60 bis 120	10 — 20	über 20 „ 40	— 13
120 „ 240	20 — 30	40 „ 60	— 19
240 „ 360	30 — 40	60 „ 100	— 32
360 „ 480	40 — 50	100 „ 200	— 63
480 „ 600	50 — 60	200 „ 300	— 94
600 „ 720	60 — 70	300 „ 400	1 25
720 „ 840	70 — 80	400 „ 800	2 50
840 „ 960	80 — 90	800 „ 1200	3 75
960 „ 1080	90 — 1	1200 „ 1600	5 —
1080 „ 1200	1 — 2	1600 „ 2000	6 25
1200 „ 2400	2 — 3	2000 „ 2400	7 50
2400 „ 3600	3 — 4	2400 „ 3200	10 —
3600 „ 4800	4 — 5	3200 „ 4000	12 50
4800 „ 6000	5 — 6	4000 „ 4800	15 —
6000 „ 7200	6 — 7	4800 „ 5600	17 50
7200 „ 8400	7 — 8	5600 „ 6400	20 —
8400 „ 9600	8 — 9	6400 „ 7200	22 50
9600 „ 10800	9 — 10	7200 „ 8000	25 —
10800 „ 12000	10 — 11		
12000 „ 13200	11 — 12		
13200 „ 14400	12 — 13		
14400 „ 15600	13 — 14		
15600 „ 16800	14 — 15		
16800 „ 18000	15 —		

und so fort von je 1200 fl. um 1 fl. mehr, wobei ein Restbetrag von weniger als 1200 fl. als voll anzunehmen ist.

über 8000 ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.



Im Verlage dieses Kalenders (Heltauergasse  
Nr. 174) links vom Thoreingang sind

alle

## evang. Gesang- und Schulbücher

gebunden und ungebunden

um die billigst herabgesetzten Preise zu bekommen.

☞ Auch ist daselbst in 2. Auflage erschienen:

**Testament (das Neue) unsers Herrn und  
Heilandes Jesu Christi**, verdeutsch von  
Dr. Martin Luther, vollständig mit Sirach, in 12-mo.

### Vom Bandwurm

heilt gefahrlos in 2 Stunden Dr. Bloch in Wien,  
Praterstraße Nr. 42. Näheres brieflich. Arznei versendbar.

Ueber

## Affecuranz im Allgemeinen

und

über die Versicherung der Menschenleben  
ins Besondere.

Wenngleich die Nützlichkeit der Affecuranz gegen Feuer- und Hagelschäden schon längst anerkannt, und manch' Einer durch sie vor der Verarmung geschützt worden ist; ebenso die Wohlthaten der Lebens-Versicherung von Tausend und aber Tausend Familien empfunden wurden, so gibt es leider noch heut zu Tage eine Menge Menschen die gleichgültig über diesen außerordentlichen Werth solcher Institute hinwegsehen und erst dann anfangen darüber nachzudenken, wenn es zu spät ist, erst dann ihre Nachlässigkeit beklagen, wenn Noth und Sorge über sie hereingebrochen ist.

Der Schreiber dieser Zeilen hat nur gar zu oft Gelegenheit gehabt, Zeuge zu sein in den Momenten, wo die Auszahlung einer Versicherungssumme wie der Schutzengel in eine Familie getreten; leider aber



noch öfter mußte ich zusehen wie Noth und Elend in das Haus einkehrte, nachdem Hab' und Gut ein Raub der Flammen geworden, nachdem ein einziges Hagelwetter die üppigen und hoffnungsreichen Saatsfelder in kaum einer halben Stunde total zerstört hatte und endlich noch weit öfter, wo durch das Dahinscheiden eines rüstigen Familienvaters, der mit kräftiger Hand bisher Frau und Kinder sorgenfrei ernährt, jetzt hilflos ohne Mittel und Aushülfe für die Zukunft trauernd und trostlos den Carg des Verblichenen umstanden! — Und gerade diese letztere Versicherungsart ist es, die noch am allerwenigsten anerkannt wird, während sie den ersten Rang bei dem Publikum einnehmen sollte und deshalb will ich ihr auch hier meine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen und nachweisen, wie es vor allem Andern nothwendig ist, seine Sorgfalt auf diesen Versicherungszweig zu lenken, wie es so leicht zu ermöglichen ist, durch mäßige jährliche, halbjährliche oder vierteljährliche Beiträge in eine Lebens-Affekuranz, sich selbst und seine Familie vor Entbehrung zu schützen, ja sogar ein anständiges Kapital für sich selbst auf seine alten Tage oder als Hinterlassenschaft, oder aber als Mitgift für seine Kinder zu erringen! und zwar dies Alles ohne besondern Aufwand seiner Kräfte, jedoch mit dem beruhigenden Bewußtsein bei Zeiten für sich und seine Familie ge-

sorgt zu haben, möge der unerbittliche Tod kommen wann immer er wolle!

Es gibt im ganzen Kaiserreiche Oesterreich nur eine einzige Versicherungsgesellschaft, welche lediglich mit nur Affecuranz auf das Leben der Menschen sich befaßt, sie heißt: „**Der Anker**“ und hat ihren Sitz in Wien.

Für unser Vaterland Siebenbürgen ist die Repräsentanz in den Händen des Kaufmanns Herrn Adolf Albrecht in Hermannstadt, dessen Bureau sich in der Seltavergasse Nr. 174 befindet.

Diese Gesellschaft ist es, welche seit ihrem Bestehen, durch unermüdete Thätigkeit namentlich auch hierlands die größte Aufmerksamkeit auf ihr wohlthätiges Wirken lenkte und damit zugleich die meiste und beste Aufklärung unter die Bewohner streute; eben weil die Gesellschaft sich allein nur mit diesem Zweig der Affecuranz beschäftigt, und deshalb Alles aufgeboten hat, die Versicherungsnahme in allen Schichten der Bevölkerung zu ermöglichen.

Ich spreche zuvörderst von der Versicherungsnahme auf den

### **Todesfall,**

und werde diese Art und Weise sich zu assureiren durch ein Beispiel erläutern:

Ein Mann von z. B. 35 Jahren, der da will, daß bei seinem Tode seine Hinterbleibenden ein



Kapital von 1000 fl. ö. W. ausgezahlt erhalten sollen, hat dafür 25 fl. 50 kr. jährlichen Beitrag bis zu seinem Tode zu zahlen; indessen, falls ihm dieser Beitrag auf ein Mal zu viel sein sollte, so gestattet ihm die Gesellschaft „Der Anker“ denselben in halb- oder vierteljährlichen Raten einzuzahlen.

Wer also wöchentlich nur ungefähr 54 kr. oder täglich 8 kr. zurückzulegen versteht, kann sich damit ein Kapital von 1000 fl. vergewissern, welche Summe von der Gesellschaft beim Tode des Versicherten ausbezahlt werden muß, mag dieser nun am nächsten Tage seiner Einrichtung in diese Gesellschaft oder wann immer erfolgen.

Wer nur die Hälfte des Kapitals wünscht, hat auch nur den halben Beitrag zu zahlen.

Ebenso können sich Mann und Frau auch gegenseitig assicuriren, und zwar so, daß der Mann das Geld bekommt, wenn etwa die Frau früher als er stirbt; oder umgekehrt, die Frau bekommt das Geld wenn etwa der Mann früher als die Frau sterben sollte. In diesem Falle kostet der jährliche Beitrag, wenn z. B. der Mann 35, die Frau 30 Jahre alt ist, um ungefähr 11 fl. mehr, wie oben angegeben, weil die Gesellschaft die Gefahr auf 2 Leben übernimmt.

Ich komme jetzt auf eine noch andere Art der Ver-

sicherungsnahme, wie die Gesellschaft „Der Anker“ solche eingerichtet hat, nämlich zur

### Versorgung der Kinder oder auch des Versicherungsnehmers selbst.

„Der Anker“ hat eine besondere Art von Versicherungen eingeführt, wo ein bestimmtes Kapital noch bei Lebzeiten des Versicherten an ihn selbst oder an jemand Anderen ausbezahlt wird, und dies oft noch in jungen Jahren. Und gerade diese Versicherung paßt für alle Leute, um ihre Kinder zu versorgen und ihnen eine ordentliche Aussteuer sicher zu stellen, ja vielleicht sich selbst für ihre alten Tage eine schöne Zubuße an Geld zu verschaffen, wie oben gesagt wurde.

Durch ein Beispiel soll dies klar werden:

Ein Vater wünscht seiner jetzt erst 5 Jahre alten Tochter, sobald sie 19 Jahre alt ist, eine Aussteuer von beiläufig 2000 fl. zu vergewissern, er zahlt dafür durch 14 Jahre 50 fl. ö. W. jährlich ein und dies Kapital wird an ihn bei Erreichung dieses Termines ausgezahlt.

Sollte die Tochter inzwischen eine reiche Partie machen, oder das ganze Kapital zur Aussteuer oder Mitgift nicht erforderlich sein, so steht es dem Vater



frei das überschießende Geld für sich selbst oder für seine übrigen Kinder zu verwenden; wie es ihm überhaupt frei steht von seiner ersten Idee bei der Versicherungsnahme abzugehen, und das Geld nicht zur Mitgift, sondern zu andern Zwecken zu benützen.

In derselben Weise kann ein Vater seinen jetzt vielleicht noch ganz kleinen Sohn bis zu seiner Militärpflichtigkeit durch die jährliche Einlage von 20 fl. ein Kapital zum Loskaufen vom Militärdienst verwirklichen; oder aber wenn der Sohn später möglicherweise nicht zum Militärdienst tauglich, wie oben gesagt, das Kapital zu andern Zwecken selbst verwenden.

Um sich aber auch für den Fall zu sichern, wenn die Tochter oder der Sohn vor Erreichung des Auszahlungstermines sterben sollte, so nimmt er eine Gegenversicherung, die sehr wenig kostet und nur während 6 Jahren zu zahlen ist, welche aber dafür bürgt, daß dem Vater in diesem Falle seine bis dahin gemachten Einlagen von der Gesellschaft mit Zinsen und Zinseszinsen wieder zurückerstattet werden.

Endlich aber damit auch in dem Falle gesorgt ist, wenn etwa der Vater selbst vor Erreichung des Auszahlungstermines sterben sollte und die Mutter nicht in der Lage wäre die angefangenen Einlagen fortzuzahlen, so nimmt der Vater, wie es früher bei den Todesfall-Versicherungsnahmen erläutert worden ist, auf sich oder gegenseitig mit seiner Frau eine

Versicherung für den Todesfall auf ein Kapital durch dessen Zinsen die ferneren Einzahlungen gedeckt werden können.

Uebrigens selbst in dem Falle, daß nur erst wenige Einlagen geleistet wären und nicht fortgezahlt werden könnte, so gehen die bereits geleisteten Einlagen nicht verloren, sondern bringen zum Auszahlungstermine das Erträgniß im Verhältniß der Einzahlung, also so, daß wenn z. B. nur die Hälfte der Einlagen geleistet wurden auch das Erträgniß nur das Halbe sein kann.

Wollte man nach dem Vorgesagten erwidern, daß die jährlichen Einlagen für Tausend Gulden zu hoch sind und dieser Beitrag für einen Familienvater unerschwinglich, so sage ich, daß ein Jeder seine Ausgaben nach seinen Einnahmen zu bemessen hat und wer nicht mit Tausenden für seine Familie sorgen kann, der nehme Hunderte, wer täglich nicht 8 Kreuzer zurückzulegen im Stande ist, der sorge mit 4 und 2 Kreuzer; denn besser ist Etwas als gar Nichts! — aber immer bleibt es die vornehmste Pflicht eines liebevollen und sorgsamen Familienvaters, bei Zeiten auf das Wohl seiner Frau und Kinder bedacht zu sein, denn er weiß nicht wie viele Tage ihm noch von der höchsten Allmacht beschieden sind. — Wie oft schon hat sich das Sprichwort bewährt? „Heute reich und morgen todt!“



Wie viele junge und rüstige Leute sahen wir auch im verfloffenen Jahre dem unerwarteten Tode zum Opfer werden, und wie viele Thränen mögen da vergossen worden sein von unversorgten Witwen und Waisen, die durch den Tod ihres Familienvaters vielleicht in Noth und Elend zurückblieben?

Säumet daher nicht, so lange Ihr noch Kraft habt zum Arbeiten und Erwerben Euch bei einer Einrichtung zu betheiligen, die mehr als alles Andere geeignet ist, die Sparsamkeit zu fördern, und die so verschiedenen Wechselfälle des menschlichen Lebens in jeder erdenklichen Weise zu erleichtern.

So wie Ihr Eure Häuser, Scheunen und Feldfrüchte gegen die Elemente assicurirt und für einen etwaigen Schaden in der Assurance Ersatz suchet, ebenso sehr und noch mehr möge es Euch an's Herz gelegt sein, auch die Lebensversicherung zu benutzen, denn während ein Haus z. B. Jahrhunderte stehen kann, ohne gerade abbrennen zu müssen, ist ein ewiges Leben auf dieser Welt aber nicht denkbar, und der Zweck der Lebens-Assurance also (bei dem Einen früher, beim Andern später) in jedem Falle aber ganz gewiß erreicht, und somit die ohnehin billige Prämie (jährlicher Beitrag) nie und nimmer umsonst gezahlt worden.

B. B. S.	
Nr.	18.849-
Date	-----

